

Gottesdienst am 24.12.2017 in der Pauluskirche, Berlin-Zehlendorf und Johanneskirche, Berlin-Schlachtensee

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater. Dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Zum Heiligen Abend gehört der Weihnachtsbaum dazu wie das „O du fröhliche“ am Ende des Gottesdienstes – und auch die Krippe. Überall ist viel Tradition dabei, auch bei der Krippe: wer sie aufbaut und wo ihre Figuren stehen: der Stall, die Hirten und Schafe, die Engel, Ochs und Esel, Maria und Joseph, und die Hauptperson natürlich: das Kind. Im Laufe der Jahre baut sich die Krippe fast von allein auf.

So ein Selbstläufer passt eigentlich gar nicht zu ihr – denn eigentlich steht die Krippe gerade für das ganz und gar Überraschende, Erstaunliche und Außergewöhnliche. Klar ist eine Geburt damals nicht zu vergleichen mit den Standards von heute. Doch ein Kind im Stall zur Welt zu bringen, das war auch in damaliger Zeit mehr als ungewöhnlich. Zumal, wenn es sich um einen neuen König handeln soll. Eine Stallgeburt, das Kind in der Krippe, da ist auch nach damaligem Maßstab der normale Gang der Dinge gründlich durcheinander geraten. Und das ist es gerade, in der Weihnachtsgeschichte ist die Kulisse die Pointe: sie steht für die Unterbrechung der Normalität.

2000 Jahre später: Kluge Leute haben herausgefunden, dass mehr als die Hälfte aller guten, weiterführenden Ideen nicht am Schreibtisch entstehen. Die besten Gedanken kommen, wenn wir die gewohnten Arbeitsroutinen unterbrechen: bei einer zufälligen Begegnung z.B., beim Joggen oder im Urlaub. Natürlich sind Routinen nützlich und sinnvoll, aber was besonders wichtig, wertvoll und zukunftsweisend ist, entsteht da, wo wir uns frei machen von dem gewohnten Gang.

Eine Fußballmannschaft z.B., die sich in der ersten Halbzeit hinten eingeregelt hat, kann wie verwandelt aus der Halbzeitpause auf den Rasen zurückkehren. Ein Urlaub holt uns, wenn es gut geht, heraus aus dem Funktionsmodus. Und selbst bei einer Maschine hilft manchmal nur noch, sie auszuschalten und neu zu starten. Unterbrechungen sind dazu da, dass wir uns sammeln, sortieren und neu orientieren. Sie sind Chance und Kraftquelle zugleich. Unterbrechungen der Normalität sind ein Segen.

Zugleich, ganz klar, haben sie ihren Preis. Ich meine nicht das Geld. In den Halbzeit-Kabinen, sagt man, geht es mitunter sehr laut zu. Beim Joggen kann man das Schwitzen nicht vermeiden. Und Urlaube, die Weihnachtsfeiertage z.B., sind was Wunderschönes, und zugleich kann es ganz schön knistern. Unterbrechungen kommen oft erst mal als Störung daher. Uns zu sammeln, zu sortieren und neu zu orientieren kann schmerzhaft sein, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: weil wir uns ja auf einmal mit uns selbst beschäftigen müssen. Und mit Menschen, die uns nahe sind. Beides kann weh tun. Es ist viel bequemer, sich hinter Routinen zu verstecken.

Das Kind, zu dessen Geburtstagsfeier wir uns heute versammelt haben, kommt im Stall zur Welt. Die Kulisse passt, weil dieses Kind im Laufe seines Lebens bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Routinen seiner Welt durcheinanderschütteln wird: „Vom Himmel hoch“ da kommt es her und wird doch bei denen zu finden sein, die ganz unten waren. Es soll König Israels sein und wird sich doch nicht um Grenzen scheren. Immer wieder will man es zum Schweigen bringen, doch dieses Kind wird kein Blatt vor den Mund nehmen. Mit allem, was es sagt und tut, wird es die eingespielten Routinen seiner Zeit kräftig durcheinanderwirbeln. Und so ist es bis heute, sonst würden wir an diesem Sonntagabend, wer weiß, die kommende Woche planen, Tatort-Gucken oder Schulranzenpacken. Doch wir sitzen eng an eng in dieser Kirche: Jesus war, ist und bleibt menschengewordene Unterbrechung des gewohnten Trotts. Seine ungewöhnliche Geburt im Stall nimmt das nur vorweg.

2017 Jahre später kommen uns die Unterbrechungen abhandeln. Heute verwechselt man sie oft mit der kurzen Ablenkung für den Moment. Die S-Bahnfahrt z.B. ist mit dem Smartphone vor der Nase sicher kurzweilig, aber ganz sicher nicht eine Zeit, in der wir uns sammeln, sortieren und orientieren zwischen Arbeit und privater Rolle am Abend. Wir kämen anders nach Hause, wären wenigstens diese Minuten der Fahrt mehr als nur Ablenkung: eine echte Unterbrechung gewesen. Oder, ein anderes Bsp.: Immer mehr Menschen sind im Urlaub dienstlich erreichbar. Dafür gibt es natürlich gute Gründe, allein der Preis, den sie zahlen, ist hoch: wirklich weg sind sie nicht. Die wirklichen Unterbrechungen des Alltags, wir sind dabei, sie zu verlieren. Merkwürdig eigentlich: uns, die wir so viel zeitsparende Geräte zur Verfügung haben, fehlt die Zeit, die wirklich frei ist.

Das ist hier kein Aufruf für mehr Seelen-Wellness, es geht um viel mehr: es geht darum, ob wir unser Leben dahinplätschern lassen in den 1000 Alltagsroutinen – oder ob unser Leben noch Richtung und Ziel, Tiefe und Sinn hat. Es geht darum, ob das, was wichtig, wertvoll und zukunftsweisend ist, in unserem Leben genügend Platz hat. Ich habe so viele Menschen besucht, die im Spätherbst ihres Lebens zurückgeblickt haben auf ihr Leben. Dabei habe ich gelernt, dass im Rückblick dreierlei wirklich wichtig ist: 1: Kann ich mich im Spiegel angucken, ohne rot zu werden? 2: Hatte ich genug Zeit für die Menschen, die ich liebe? Und 3: Ist da jemand zwischen Himmel und Erde, wie geht es weiter, hinter dem Horizont? Das ruhige Gewissen, unsere Liebe und Gott: das ist es, was am Ende wichtig sein wird. Dafür hat das Kind in der Krippe die Routinen durcheinandergeschüttelt, damit das einen Platz in unserem Leben bekommt. Damit das, was unserem Leben Richtung und Ziel, Tiefe und Sinn gibt, nicht untergeht im Alltag. Wir brauchen die wirklichen Unterbrechungen, damit wir jetzt schon wichtig nehmen, was am Ende unseres Lebens wichtig sein wird.

Kirchen sind ganz anders als alle anderen Räume – aus dem einfachen Grund, dass sie uns einmal die Woche herausholen aus den alltäglichen Räumen. Dieser Abend so anders als alle anderen Abende und heißt „Heiliger“ Abend – nicht, damit wir besinnlich werden, sondern damit wir einmal im Jahr wieder zur Besinnung kommen vor der Krippe. Damit wir die wirklich freie Zeit verteidigen, oder zurückerobern: uns zu sammeln, zu sortieren und neu zu orientieren.

Dazu ein konkreter Vorschlag: Wenn wir nach den Weihnachtstagen die Krippe wieder einräumen, könnten wir doch eine Figur draußen lassen. Eine einzige. Diese eine Krippenfigur gehört an den Ort, der am alleralltäglichsten ist von allen: auf den Schreibtisch oder in die Küche, oder wenn es das kleinste Schäfchen ist, passt die Figur vielleicht sogar in die Hosentasche. Jedenfalls gehört sie genau dahin, wo der Alltag und alle seine tausend Routinen uns am meisten gefangen nehmen. Da soll für ein Jahr ihr zuhause sein. Da soll sie uns Tag für Tag daran erinnern, was wichtig und wertvoll in unserem Leben ist. Damit wir den Alltag haben – und nicht der Alltag uns.

Da liegt das Kind in der Krippe, der kleine und doch ganz große Durcheinanderschüttler des alltäglichen Trotts. Aber hier, in uns, will das Kind ankommen. Und da, wo wir es ankommen lassen, wird aus diesem Abend tatsächlich ein Heiliger Abend. Liebe Gemeinde, Fröhliche Weihnachten!